

Sekt B 0100

~~h. 7756~~

Zentralbibliothek Zürich

Burckhardt-Merian, Albert

Al. Burckhardt-Merian





Prof. Dr. Alb. Burckhardt-Merian.

Albert Burckhardt-Merian

geb. 25. Januar 1843, gest. 22. November 1886.

Es ist eine schöne und gute Sitte, unserer lieben Geschiedenen in dem Momente, da wir sie zur letzten Ruhe legen, noch mit einem kurzen Rückblicke zu gedenken.

Unserm Schmerze ist die Erinnerung an die Zeit des Lebens, an das Denken und Thun der nun Entschlafenen, ein mildernder Trost.

Noch einmal tritt uns das Bild voll lebendiger Kraft vor das Auge, und einmal noch lassen wir Jene in unsere Mitte treten, die so kurz nachher dem körperlichen Schauen auf immer entschwinden.

Und wen sollte der freundliche Ernst des Antlitzes, das Ihnen aus dem beigegebenen Bilde so tief in's eigene Herz sieht, nicht bewegen, zurückzuschauen auf den Freund, der nicht mehr bei uns ist?

Albert Burckhardt wurde am 25. Januar 1843 als zweites Kind seiner Eltern, Herrn Dr. *Martin Burckhardt* und Frau Luise geb. His geboren. Im Kreise von 6 Geschwistern aufwachsend, bot ihm die gesellschaftliche Stellung seiner treu besorgten und einsichtigen Eltern die beste Gelegenheit nicht nur zu körperlichem Gedeihen, sondern auch zu jener harmonischen Verbindung der Bildung von Gemüth und Verstand, die gute Charaktere heranreift.

Frühzeitige Reisen, Wechsel von Stadt- und Landaufenthalt, Umgang mit Menschen aller Gesellschaftsklassen brachten ihm jene spielende Gewandtheit des Verkehres, die sich überall in angenehmster Weise zurechtzufinden wusste.

Anfänglich schien es, als wollten alle Versuche mit Hauslehrern und Privatschulen nichts fruchten. Die gute Mutter schreibt mir, Albert sei sehr geistesträge und schrecklich flüchtig gewesen. Er habe nichts lernen wollen und nichts lernen können; ja noch in der IV. Classe des Gymnasiums, in die er 1854 aus dem Privatunterrichte eintrat, habe ihm die Gefahr des Sitzenbleibens gedroht, was ganz offenbar der lieben Mutter mehr Kummer und Sorge machte, als dem lebensfrohen, so überaus beweglichen Knaben. Es kam aber von Jahr zu Jahr besser, so dass er sich, als er im Mai 1861 die Universität Basel bezog, um Medicin zu studiren, längst aus der Flüchtigkeit der Knabenjahre herausgearbeitet hatte, um zielbewusst seinen Studien obzuliegen. —

Ueberall erwarb er sich seine Studiengenossen zu Freunden. Sein lebhafter Geist, seine fröhliche Munterkeit und vor Allem sein offenes, gutes Herz gewannen ihm Alle um so mehr, als seine edle Gesinnung ihn überall ohne äussern Antrieb jene Schranken einhalten liessen, die zum bessern Genusse des Lebens unübersteigbar sind.

In der Pädagogia und später im Zofinger Verein war er ein flotter Student und ein lieber Camerad, der neben dem Studium die Burschenherrlichkeit hochhielt.

Nachdem *B.* in Basel das Propædeuticum absolvirt hatte, studirte er abwechselnd in Heidelberg, wo er einige Zeit Assistent bei *Chelius* gewesen war, Würzburg und Berlin, bestund am 25. Mai 1866 sein Staatsexamen und promovirte am 23. Juni 1866 zum Doctor. Vorher noch war er längere Zeit Assistent Prof. *Streckeisen's* am Kinderspitale in Basel gewesen und hatte als Begleiter Prof. *Socin's* in Verona am österreichisch-italienischen Kriege als Arzt erfolgreich und aufopfernd theilgenommen.

Unter seinen Basler Lehrern waren es namentlich sein Onkel, Prof. *His* (z. Z. in Leipzig) und Prof. *Rütimeyer*, die bestimmend auf ihn einwirkten. Im Hause des Letztern brachte er längere Zeit zu und gedachte dieser für seine Geistesbildung so förderlichen Tage immer mit aufrichtiger Dankbarkeit. Später war es namentlich Prof. *Socin*, mit dem er auch fernerhin in intimer Freundschaft blieb.

Ein späterer, sehr ausgiebiger Besuch der wissenschaftlichen Anstalten in Wien, London und Paris vollendeten seine berufliche Bildung, so dass er sehr wohl ausgerüstet im Jahre 1868 in Basel seine ärztliche Thätigkeit begann.

Seine leise gehegte Hoffnung, auch fernerhin am Kinderspitale weiter wirken zu können, schlug fehl. Mit der ihm eigenen Energie und seiner trotz aller Beweglichkeit so ruhigen Geistesklarheit fand er sofort den richtigen Weg, der ihn zum ehrenvollsten Ziele führte. Er bildete sich (hauptsächlich in Wien unter Prof. *Ad. Politzer*) zum Ohrenarzte aus und brachte es in erstaunlich kurzer Zeit zur Meisterschaft; er wurde bald einer der Berufensten seiner Fachgenossen. Ich gehe wohl nicht irre, wenn ich annehme, dass neben seinen übrigen hervorragenden Geistes-eigenschaften, seiner wirklich universellen Bildung und der gewinnenden Kraft seiner äussern Person, es namentlich auch das Streben war, seine Specialität in möglichst innigem Contacte mit dem Stamme, der gesamten Medicin zu halten und auszubauen, das ihn zum Erfolge führte.

Er war ein eminenter Practiker, geschickter Operateur, nüchtern und nie entmuthigt, geduldig bei den zahllosen für Arzt und Patienten undankbaren Fällen, die gerade seine Specialität bietet. Dabei beherrschte er die Antisepsis meisterhaft und wer auch nach dieser Seite hin Gelegenheit hatte, sein chirurgisches Handeln, sein Instrumentarium und dessen Reinhaltung in seiner Intimität zu sehen, der wird die Superiorität begreifen, die unserm Freunde dankbare Kranke fast aus dem ganzen Continente zuführte.

Ihm zu Ehren kam auch der III. internat. otologische Congress vom 1.—4. September 1884 nach Basel, und Sie erinnern sich wohl noch recht gut, wie geradezu entzückt die auswärtigen Ohrenärzte waren.

Da, auf dem Höhepunkte seines Lebens, war *Burckhardt* in seinem Elemente und hatte Gelegenheit, seine glänzende Vielseitigkeit zu bewähren, in der Vorbereitung wie in der ganzen Leitung des Festes; alle seine Fähigkeiten kamen hier zur Geltung, sein practisches Geschick, sein künstlerischer Sinn der äussern Anordnung, seine Gewandtheit im persönlichen Verkehr, sein Sprachtalent, seine Rednergabe, seine wissenschaftlichen Leistungen.

Der Congress hat ihm und durch ihn seiner Vaterstadt und der Schweiz auch hohe Ehre eingetragen, und *Burckhardt* hat auch den wissenschaftlichen Abschluss, die Herausgabe der Verhandlungen, ganz meisterhaft besorgt.

Sie erinnern sich wohl noch der schönen Widmung, die Prof. *Politzer* unserm Freunde in der Form eines sinnigen Gedenkblattes darbrachte.

Ein Fachcollege schreibt mir:

„Was *Burckhardt-Merian* auf dem Gebiete der Ohrenheilkunde geleistet, ist genugsam bekannt; obwohl er im Allgemeinen nicht sehr viel schrieb, war das, was er schrieb, um so gewichtiger. Besonders waren es seine pathologisch-anatomischen Beiträge, sowie seine Untersuchungen „Ueber den Scharlach in seinen Beziehungen zum Gehörorgan“, welche Epoche machten und dem gründlichen Forscher viel Lob einbrachten.

Von grösseren Arbeiten waren weiter seine Untersuchungen über Hörprüfungen mit allen möglichen physicalischen Hilfsmitteln, die mehrere Jahre in Anspruch nahmen, bewunderungswürdig und dienten als Vorbild, ja Einzelnen sogar zur Verwerthung in ihrem Sinne, was ihm allerdings wehe that.

Diese Untersuchungen bildeten den Mittelpunkt, möchte ich sagen, des 1884er internationalen ohrenärztlichen Congresses in Basel, den er mit ebenso viel Tact als Verständniss leitete, ein geborener Präsident, ein Stern erster Grösse am Himmel von Congressen. Was er gethan zur Vorbereitung, wie viel er selbst dabei gewirkt, und welche Verdienste er hatte, um das glänzende Gelingen desselben herbeizuführen, sowie um die Herausgabe des Comptes-rendu, welche ein monumentum ære perennius für seine Arbeiten auf dem Felde der Otiatrik darstellt, das wissen nur wenige seiner Collegen.

Eine besondere Freude für ihn war aber das technische Gebiet; wo eine practische Verbesserung an einem Instrumente anzubringen, wo complicirte zu vereinfachen, wo Schwerfälliges mit Eleganterem zu vertauschen war, da war *Burckhardt-Merian* der Mann, ebenso wie in neu zu erfindenden Apparaten. Dies ermöglichte ihm aber auch seine Leistungen auf pathologisch-anatomischem Gebiet. Der Raum verbietet, sie alle hier anzuführen, aber wem es gestattet war, wie Ref., gemeinsam mit ihm viele Jahre lang in seinem anatomischen Cabinet zu arbeiten, und wer die dort vorhandenen unschätzbaren Präparate von der Hand des Meisters entstehen sah, von dem immer und immer zu lernen war, wer den Meister der Technik im Präpariren des Felsenbeins, namentlich seine Schnitte und microscopischen Präparate kennt, der weiss, was er seiner Vaterstadt für Schätze hinterlassen hat, grossartig nach innerem Werth wie äusserer Ausstattung.

Um Förderung seiner Specialität wie des collegialen Zusammenlebens innerhalb derselben zu bewirken, ging er freudig auf den Vorschlag der Gründung einer Vereinigung süddeutscher und schweizerischer Ohrenärzte ein, die seit 7 Jahren immer mehr gedieh und heute einen grossen Theil der Vertreter der Ohrenheilkunde in sich schliesst.

Sollen wir, denen es vergönnt war, ihn als Collegen und Freund zu lieben und die an seinem Grabe schmerzerfüllt stehen, noch mit zwei Worten dies schönste Feld seines inneren Lebens kennzeichnen, so möge es mit der Thatsache geschehen, dass er nur Freunde hinterlässt, die ihn als wissenschaftliche Autorität wie als liebenswürdigsten der Collegen aufrichtig betrauern.“ *H.*

So kannten wir ihn Alle. Dass er aber auch exact zu arbeiten verstand, wussten Viele nicht, und ich lege Werth darauf, Ihnen hierüber die Meinung seines competenten Facultätscollegen vorzulegen:

„*Burckhardt* hatte einen glühenden Eifer, sein Wissen zu bereichern. Mit einer seltenen Energie hat er die Anatomie und die pathologische Anatomie des Felsenbeines und die Physiologie des Gehörorganes betrieben. Es gab für ihn gar kein Hinderniss und keine Schwierigkeit. Obwohl im Anfang mit den neuen Untersuchungsmethoden nicht vertraut, hat er sich mit unermüdlicher Ausdauer dieselben angeeignet. Kein Instrument war ihm zu theuer, keine Methode zu zeitraubend, wenn es sich darum handelte, in die Geheimnisse des Labyrinthes einzudringen. Er lernte microtomiren, und die prächtigen Schnitte durch das Felsenbein, die er bei Gelegenheit des internationalen Congresses für Ohrenheilkunde mit Hülfe des electrischen Lichtes den versammelten Otiatern zeigte, erregten allgemeines Erstaunen. Er hat sie selbst angefertigt, gefärbt, studirt und gepflegt, und wie jeder tüchtige Beobachter wie einen grossen Schatz gehütet und bewahrt.

Er lernte bei einem Elfenbeinschneider die Bearbeitung des Elfenbeins, verschaffte sich die betreffenden Instrumente und ging daran, sie an dem harten Felsenbein zu erproben. Seine Geschicklichkeit in der Bearbeitung dieses Knochens war erstaunlich. Er schnitt und meisselte und schabte mit einer Schnelligkeit, dass die Späne flogen, und der Beschauer fürchtete, es würde Alles in Trümmer gehen, aber jeder Hieb war wohl berechnet, und in kürzester Zeit hatte er den Sitz des Uebels freigelegt von der besten Seite und mit Erhaltung des Charakteristischen. Seine Uebung hierin wird kaum von einem lebenden Otiater erreicht, sicherlich nicht übertroffen — das bezeugt seine Sammlung, in welcher die allerfeinsten Kunstwerke anatomischer Technik sich finden, wie z. B. das häutige Labyrinth aus allen knöchernen Theilen und Canälen unversehrt herausgeschält. Seine anatomische und pathologische Sammlung des Gehörorgans ist von ganz bedeutendem Werth und ist in dieser Vollendung und Zusammenstellung wohl ein Unicum. Denn zu der Schönheit und Seltenheit der Präparate kommt noch die Sauberkeit der Aufstellung; wie hat er sich Alles überlegt, und wie hat er nicht eher geruht, als bis die Aufstellung tadellos war, wie hielt er die Präparate und seine Instrumente rein. Und wie war er gewissenhaft! Ueber jedes

Präparat wurde Buch geführt, seine Herkunft, die Behandlung mit Säuren, mit Färbungsmitteln, alles wurde notirt und gebucht und die Schnittserien mit Aufwand aller Sorgfalt geordnet.

Die Arbeitsstunden auf der Anatomie, die Erfolge, die er in der Bearbeitung des härtesten Knochens der Anatomie aufzuweisen hatte — des härtesten im weitesten Sinne des Wortes, wie war er stolz darauf, sie seinen nähern Collegen zeigen zu können, und wie that er es dabei — so anspruchslos.

Man darf aus dieser Mittheilung über seine Kenntnisse auf dem Gebiet der Anatomie jedoch nicht den Schluss ziehen, dass sie ihn über Maass angestrengt hätten: im Gegentheil, Alles wurde ihm leicht; er wusste sich in der schwierigsten Aufgabe sofort zurecht zu finden, er arbeitete sehr schnell und sehr sicher und mit grosser Leichtigkeit. Wie sein Geist, so war auch sein Körper beweglich, und die feine Hand war das geschickte Werkzeug seines Willens.“ K.

Dass er daneben auch seinen übrigen Kranken ein hochgeschätzter und geliebter Hausarzt war, ist ihm um so höher anzurechnen.

Seine Humanität, seine grossherzige Berücksichtigung der äussern Verhältnisse seiner Kranken, sichern ihm auch nach dieser Seite hin einen Ehrenplatz.

Seine natürliche Beredsamkeit und der dringende Wunsch, sein Specialfach zur allgemeinen Geltung zu bringen, bewogen ihn, sich 1869 zu habilitiren. Er errichtete eine Ohrenklinik, und es war eine verdiente Anerkennung, als er 1879 zum ausserordentlichen Professor ernannt wurde.

„Als Mitglied der Facultät, deren Schreiber er 1881 war, zeigte er, wie im Leben, viel Pflichtgefühl,“ so theilt mir ein College mit. „Er versäumte keine Sitzung; wenn nicht dringende Abhaltungen ihm in die Quere kamen, war er stets auf seinem Platz, nahm nur an den Discussionen Theil, wenn er etwas Entscheidendes oder etwas Sachliches beibringen konnte und zeigte in allen Dingen jenes ruhige sichere Urtheil, das warmes Interesse an der Facultät und an der Universität unverkennbar ausprägte. Er war nie gehässig, liess sich nie von einer Gereiztheit hinreissen, und ich erinnere mich niemals, dass persönliche Empfindlichkeit die Oberhand bei ihm erhalten und das Urtheil über einen Collegen bestimmt hätte. Ein hervorragender Zug war die freie und unumwundene Anerkennung der Verdienste und der Vorzüge seiner Collegen, und auch gereizt vergass er nie, die guten Eigenschaften zu betonen. Dieser ächt humane Zug war so mit seinem Innern verwachsen, dass er selbst Kränkungen bald wieder vergessen und die kleinen Beleidigungen entschuldigen konnte. Denn er hatte stets die Vorzüge, das Gute, das Brauchbare der Menschen im Auge, an dem erfreute er sich, an das hielt er sich und so wurde es ihm leicht, über Sonderbarkeiten und Verstösse hinwegzukommen. In der Auffassung der Menschen wie der Dinge zeigte sich feines Verständniss, das von Lebenserfahrung und edler Gesinnung getragen ist und von guter Erziehung Zeugniss gibt.“

In der medicinischen Gesellschaft Basels war er ein eifriges Mitglied. An Allem den regsten Antheil nehmend, körperlich und intellectuell immer dabei, um das Wohl

unseres Standes warm besorgt, hielt er das Panner der Gesellschaft hoch und in Ehren. Von edelster Collegialität im practischen Leben, schätzte er auch den geselligen Verkehr der Aerzte unter sich und nahm regelmässig auch am zweiten Acte Theil, was ich ihm hoch anrechne, da sich hier am ungezwungensten die Gelegenheit zu persönlichem, gegenseitigem Sichannähern bietet.

Nach einer freundlichen Mittheilung des Schreibers trat *Burckhardt* schon als cand. med. und Assistent im Kinderspitale am 4. Januar 1866 in die Gesellschaft ein. 13 Mal hielt er Vorträge und war wohl der regste Theilnehmer an der Discussion. 1880 war er Präsident und leitete das Fest des Centralvereines. Kurze Zeit vor dem Tode sagte er mir noch, da nun der Centralverein das nächste Frühjahr wieder hieher komme, sollte man bei der Neuwahl des Präsidiums hierauf Rücksicht nehmen. So innig hing sein Herz an dem Vereine seiner Berufsgenossen.

Für 1885 schlug er die Wahl zum Präsidenten aus. Ehrenhaft vertrat er seine Collegen in der schweizerischen Aerztecommission, der er seit 1874 angehörte. Sein klares Urtheil und sein practischer Blick stellten ihn dort mit dem verehrten Herrn Präsidenten, Dr. *Sonderegger*, in den Vordergrund und werden ihn schmerzlich vermissen lassen.

Bei der Gründung der Hülfskasse für Schweizer Aerzte verfocht er das Princip der unbeschränkten Freiwilligkeit, indem er von seinem eigenen Herzen aus auf das seiner Collegen schliessend, an dem hehren Grundsätze „Noblesse oblige“ festhielt.

Hatte *Burckhardt* schon als Assistent des Herrn Prof. *Socin* 1866 im österreichisch-italienischen Kriege in Verona und dann selbstständig 1870/71 im deutsch-französischen Kriege activen Antheil am ärztlich-humanen Hülfswerke genommen, der ihm hohe Anerkennung eintrug, so suchte er auch energisch die gesammelten Erfahrungen zum Wohle unseres vaterländischen Militärsanitätswesens zu verwerthen. 1866 zum Lieutenant brevetirt, wurde er 1876 Major im Sanitätsstabe und war ein sehr actives und einsichtiges Mitglied jener gemischten Commission, welche die Reorganisation des schweizerischen Militärsanitätswesens anbahnte und über alle Schwierigkeiten hinweg durchführte. 1882 liess er sich zur Disposition stellen. — Die übrige Arbeit war gewachsen.

Seine literarische Thätigkeit war nicht sehr ausgedehnt; ihm galt hier vor Allem das multum et non multa. Ich verweise auf das Verzeichniss am Schlusse. Sein Bericht über die Erfahrungen im deutsch-französischen Kriege war ebenso anziehend als anregend geschrieben, und es ist hoch bedauerlich, dass die mühsame und sehr geschickte Ausarbeitung des „Wegweiser für Kranke und Gebrechliche“ nicht eine weitere, wohlverdiente und sehr im humanen Interesse liegende Verbreitung gefunden hat. — Seines vortrefflichen Berichtes über die Verhandlungen des otologischen Congresses ward schon oben Erwähnung gethan. Seine speciell fachwissenschaftlichen Arbeiten sind knapp in der Form, anziehend zu lesen und höchst gediegen im Inhalt: sie haben sich die ungetheilte Anerkennung seiner Fachgenossen erworben.

Die beiden Necrologe seiner Freunde, der weiland Dr. *Lichtenhahn* und *Weinmann* sind sehr rührende Beweise der Tiefe seines Gemüthes.

Als Lehrer war *Burckhardt* äusserst anregend, gewandt und klar im Vortrage, instructiv und sicher in der Demonstration.

Verschiedene seiner Schüler haben unter seiner Leitung Dissertationen ausgearbeitet, die alle von fleissigem Studium zeugen.

Es war selbstverständlich, dass eine sorgfältig ausgewählte und auf breiter Basis angelegte Bibliothek seine Freude war. Sie ist nach allen Seiten hin sehr reichhaltig und speciell über Otiatrie wohl kaum übertroffen.

Die Sammlung der Quellschriften über die Anatomie, Physiologie und Pathologie des Ohres war ihm eigentliches Bedürfniss. Er hat alle antiquarischen Cataloge durchmustert, um die Bibliothek seines Specialfaches zu vervollständigen, diesen Theil seiner Büchersammlung selbst noch kurz vor dem Tode geordnet und in ganz bestimmter Weise darüber verfügt, damit sie zum Nutzen der Wissenschaft in ihrer Gesamtheit erhalten bleibe.

In der übrigen, davon getrennt gehaltenen Bibliothek erkennt man die klare Absicht, mit allen Gebieten der Medicin in Zusammenhang zu bleiben.

Wenn sich das Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte, — nach vielen Versuchen die erste medic. Zeitschrift in der Schweiz, die sich längere Zeit halten konnte —, zu einer für schweizerische Verhältnisse annehmbaren Höhe aufgeschwungen hat, wenn es das Bindeglied der Schweizer Collegen bildet und sie auch nach aussen hin zu vertreten und zu wissenschaftlicher Anerkennung zu bringen sucht, so fällt der Hauptantheil neben der freundlichen Mithilfe der Herren Collegen und des Herrn Verlegers meinem lieben Freunde und Mitredactor (seit 1872) zu. Es war eine Freude, mit ihm zu arbeiten, so dass auch der ermüdende Theil erträglicher wurde.

Wir sind wohl öfter in principiellen Fragen des ethischen und socialen Lebens differenter Ansicht gewesen — aber wir haben uns trotzdem verstanden, und da war es die persönliche Liebenswürdigkeit meines Freundes, welche Alles zu überwinden wusste.

Dass *B.* auch ein guter Basler war, lag nahe. Dem Armen- und Schulwesen ferner stehend, erfreute ihn, den wohl mehr durch seine Lebensstellung als seine ursprüngliche Geistesrichtung conservativ handelnden Bürger, das Zunftwesen sehr.

In der Zunft zu „Hausgenossen“ war er Vorgesetzter seit 1875. Das war ein Kreis, der ihm sehr zusagte; den Angelegenheiten seiner Zunft schenkte er ein besonderes Interesse. Er fühlte sich in seiner Würde als Vorgesetzter, liebte und fühlte die besondere Färbung des geselligen Lebens der Zünfte, vorab am Aeschermittwoch. An einem solchen Tage war er in seinem Elemente; er fehlte nie dabei, und nie fehlte dabei seine Rede, die er gewandt, dem Ort und der Zeit angemessen, im rechten Tone, geistreich, dabei mit äusserm flottem Auftreten zu halten wusste. Mit Freude zog er Abends, wenn die drei Herrenzünfte sich ihre Besuche abstatten, hinter dem Bären seiner Zunft einher, und es kam vor, dass er an einem der letzten Aeschermittwoche

am gleichen Tag 3 Reden hielt, bei Begrüssung und Empfang da und dort. So leicht flossen seine Gedanken, so leicht ward ihm auch die Formulirung derselben, so productiv und auch selbstvertraut war er.

Vom St. Albanquartier wurde er im Frühjahr 1882 zum Mitgliede des Grossen Rathes gewählt. Diese Wahl bereitete ihm grosse Freude, und er nahm (ich folge hierüber einer gütigen Mittheilung) eifrigen Antheil an allen Geschäften des Grossen Rathes; fehlte selten, ergriff auch ab und zu das Wort, wobei er freilich keine gründlich durchdachten und streng sachlich abgegrenzten Reden hielt, sondern mehr in geistreichen Worten seine einzelnen pointirten Gedanken hinwarf, alles mit einer gewissen Nonchalance auch der äussern Form und Haltung. In eigentlich politischen Fragen sprach er nicht mit, obwohl er auch in dieser Hinsicht, so viel ich ersehen konnte, ganz entschiedene Ansichten hatte. „Er war völliger Aristocrat, politisch conservativ, und in einem seiner letzten Gespräche mit mir“, schreibt mein Gewährsmann, „bei noch gesunden Tagen bewegte er sich mit Beifall und Freude auf dem Worte Göthe's, das er in Eckermanns Gesprächen gefunden: Dass die Majorität eines Volkes nie das Rechte finden könne, dass Kenntnisse und richtiges Urtheil das alleinige Besitzthum einiger Weniger und stets der Minorität sei. Das war auch durchaus seine Meinung, und er scheute sich nicht, sich hiezu zu bekennen. Er stimmte jeweilen mit der conservativen Partei.“ Seine Hauptthätigkeit als Grossrathsmitglied galt dem Gesetzesentwurfe der obligatorischen Krankenversicherung, den er bekämpfte.

Einmal war er Mitglied der Prüfungscommission; seine Wahl zu deren Präsidenten im folgenden Jahre lehnte er ab.

Aber auch nach der andern, bessern Seite menschlichen Glückes hin wurde ihm ein voller Antheil: er fand eine Lebensgefährtin, die in harmonischer Weise zu ihm passte, und mit der er in glücklichster Ehe lebte. Am 21. November 1872 verband er sich mit Fräulein Rosalie Merian, die ihn am 30. October 1873 mit einem Töchterlein, Rosalie, beglückte.

„Es waren Tage reinsten Glückes, ungetrübt und wolkenlos, die dem glücklichen Paare beschieden waren; als treue Gattin, als zärtliche Mutter, als liebevolle Tochter und Verwandte, als warme Freundin lebte die Gattin ihrer Familie und dem Freundeskreise und kannte kein höheres Vergnügen, als das, Andern Freude zu bereiten“, schrieb er selbst, als seine liebe Frau an den secundären Folgen einer Pleuritis (chronische Peritonitis) schon am 30. August 1876 in doppelt schmerzlicher Weise wieder von ihm scheiden musste.

Die tiefe Wunde heilte nicht. Sein Trost blieb fortan seine liebe Tochter, die sich in lieblichster Weise entwickelt und die nun, kaum 13 Jahre alt, beide Eltern verloren hat!

Dass *Burckhardt* ein treuer, liebevoller Sohn, seiner ganzen Familie herzlich ergeben und an Freud wie Leid aufrichtig und warm theilnehmend war, bewies er bei jeder Gelegenheit.

Sein energischer Geist half ihm nach aussen hin über seinen schweren Kummer hinweg. Er gewann seine Lebensfrohheit wieder, seine Lust am geselligen Verkehr (besonders auch in der „Mittwochs-Gesellschaft“, der er einige Zeit vorstand), am Besteigen der Berge und an der Ausübung der Jagd, in welcher er ein waidgerechter Jünger Diana's und auch Präsident des „Basler Jagdclub“ war.

Den Trost der Arbeit hatte er sich gerettet. Und nun lassen Sie mich unter Mitbenützung einer Mittheilung aus der Familie noch in kurzen Zügen den Menschen *Burckhardt* zu schildern versuchen.

Schon die äussere Erscheinung machte einen vortheilhaften Eindruck: die schönen, scharfgeschnittenen und edeln Züge seines Gesichtes, die lebensvollen Augen, das bewegliche Mienenspiel, der gross gewachsene, voll ausgebildete Körper mit seinen Gebarden, mit einer gewissen Haltung und mit Bewegungen, die nur ihm eigen waren — Alles aber fein, vornehm; sicher und selbstbewusst im Auftreten, gewandt in allen Manipulationen.

Albert Burckhardt's ganzes Auftreten war dasjenige eines Mannes, der auch im Aeussern sich als „Herrn“ erweisen will, aristokratisch durch und durch, aber ohne zu verletzen. So war auch seine Lebensauffassung; dieses Vornehme seines äussern Wesens ruhte fest auf einer innern völlig vornehmen Gesinnung; sein Charakter war ein lauterer, alle Kleinlichkeit war ihm fremd, ja verhasst. Seine Freiheit im Denken und Handeln wollte er sich völlig gewahrt wissen. Sein ganzes Wesen war mehr vielseitig als tief, aber diese Vielseitigkeit war bedeutend. Er war reich an Gaben und eine wesentliche dieser Gaben war diejenige, dass er seine Begabung so vortrefflich zu verwerthen verstand. Das war auch eine Folge seines beweglichen und sanguinischen Naturells, diese Leichtigkeit, mit der er sich zu geben und zu zeigen wusste. Daher kam es, dass er auf so vielen Gebieten sich auszeichnete, so allgemein bekannt und beliebt war. Alles was er that, that er mit Leichtigkeit, elegant, beinahe spielend, und auch seinen ausgedehnten fachlichen Kenntnissen merkte man nie die Arbeit an, unter der er sie sich erworben hatte. Das eben macht sein Bild zu dem anmuthsvollen, das es ist. Diese Beweglichkeit des Denkens, und nicht nur des wissenschaftlichen Denkens, sondern seines Geistes überhaupt machte ihn zu dem liebenswürdigen und bezaubernden Gesellschafter, der er war, machte ihn zum Freunde so vieler Menschen. Dazu die Gewandtheit seines Benehmens, die ausserordentliche Leichtigkeit im Sprechen auch fremder Sprachen, — alles Gaben seiner glücklichen und völlig harmonischen Natur, die keine einseitige Ausbildung zuliess. Und so kam es, dass er überall, wo er auftrat, sich auszeichnete und hervorthat, im Gesellschaftssaale so gut wie im Hörsaale der Universität, in seiner Praxis und bei seinen Präparaten.

Diese Harmonie des Geistes wurde getragen von scheinbar unverwüthlicher Gesundheit. Eine Pneumonie überstund er 1865 leicht und ohne Folgen; 1879 trat aber eine schwere Erkrankung auf, die sich als zuerst mehr latenten, später offenbaren rheumatischen Process, schliesslich als rheumatische Endocarditis erwies und eine geringgradige Mitralis-

insufficienz zurückliess, die jedoch die Arbeit und Leichtbeweglichkeit *Burckhardt's* so wenig hemmte, dass er sich dieses Fehlers nicht einmal bewusst blieb und immer als derselbe urkräftige, rüstige und unermüdliche Mann erschien und der grössten körperlichen und geistigen Leistungen fähig blieb.

„Gegen Ende des Jahres 1885 zog er sich,“ so schreibt mir der behandelnde College, — „nach seiner Ansicht infolge von Infection durch eine an putrider Kehlkopf- und Lungenaffection leidende Patientin, die ihm bei der Untersuchung des Rachens auffallend stark fötide Partikel in Nase und Mund hinein hustete — eine anfangs unter den Erscheinungen von Bronchitis verlaufende, schleichende fieberhafte Krankheit zu, die jedoch lange von ihm wenig beachtet wurde und durch die er sich bis zum 20. Februar von der gewissenhaften Erfüllung seiner academischen und Berufspflichten nicht abhalten liess, so rasch und für alle Andern auffallend auch der Kräfteschwund damals schon war. — Während eines fünfwöchigen Aufenthalts in San Remo, wo er in Begleitung von Freunden im Genuss milder Frühlingsluft Ruhe und Erholung zu finden hoffte, nahmen bei fortdauerndem, wenn auch nie hohem Fieber die Kräfte so rasch ab, dass *Burckhardt* Anfangs April nur mit grosser Mühe heimkehren konnte. Obschon nun alle Erscheinungen von Bronchitis verschwunden waren und auch jedes andere Lungenleiden ausgeschlossen werden und überhaupt objectiv ausser der raschen Abmagerung und dem Kräftezerfall nichts nachgewiesen werden konnte als ein schwaches systolisches Mitralgeräusch, obschon auch Körpertemperatur und Puls nur wenig erhöht waren, und trotzdem auch die äusseren Lebensbedingungen und die Verpflegung bei seinen Schwiegereltern in der Villa „Lilienhof“ und später im „Hof Ragaz“ ausgezeichnete waren und auch der gute Appetit und die ausgewählt beste Ernährung eine baldige Genesung hätten hoffen lassen, nahmen doch die Kräfte immer mehr ab. Ausser wechselnden rheumatischen Schmerzen, besonders in den Schulter- und Fussgelenken, trat eine Reihe von Erscheinungen ein, welche auf ulceröse Endocarditis zurückgeführt werden mussten, obschon diese selbst bei der objectiven Untersuchung des Herzens nur durch das frühere schwache Mitralgeräusch angedeutet war: am 5. Mai Embolie in der rechten Niere; am 13. Mai Embolie in der rechten Arteria brachialis; am 20. Mai Embolie in der linken Niere, und so successive eine Reihe von Embolien in die Milz, in die Arterien der Füsse und wiederholt in die beiden Nieren, alles auf eine Endocarditis ulcerosa hinweisend.

Die nun nach der Rückkehr aus Ragaz von Ende August, besonders aber im October sich geltend machenden Erscheinungen von Nephritis, von bedeutender Schwellung und Amyloiddegeneration der Leber u. s. w. und der schon ohnehin durch Infarcte stark angeschwollenen und sowohl bei der Palpation als auch bei jeder Körperbewegung äusserst schmerzhaften, bedeutend vergrösserten Milz (Infarct und frische Embolie), ferner von Herzschwäche (fettige Degeneration) und von chronischem Magencatarrh mit gänzlicher Appetitlosigkeit und häufigem Erbrechen — mussten als Folgen der ulcerösen Endocarditis aufgefasst werden, welche auch in den letzten sechs Wochen durch immer stärkere Herzgeräusche deutlicher wurde. Der schon vorher sehr

bedeutende Schwund aller Gewebe wurde zuletzt noch rapid gesteigert durch hartnäckiges Erbrechen und absolute Unmöglichkeit der Ernährung während des letzten Monats.

Der liebenswürdige Kranke, der dem Tode schon längst klar bewusst und standhaft ins Auge geblickt und die peinliche und für die Diagnose der Grundursache oft räthselhafte Krankheit mit charaktvoller Resignation und männlichem Muth ertragen hatte, blieb bis ans Ende freundlich und von rührender Liebenswürdigkeit für seine Umgebung und seine Freunde und dankbar für jede Liebeserweisung. — Der Tod durch Erschöpfung erfolgte, nachdem Bewusstsein und Empfindung erloschen waren, am 22. November Mittags halb 1 Uhr.“ *H.*

So weh es that, dem lieben Freunde therapeutisch fast gar nicht helfen zu können, blieb doch der schmerzliche Trost, dass nach dem Tode die Diagnose vollkommen bestätigt, nichts Neues aufgefunden und auch die durch die pathologischen Veränderungen bedingte Unmöglichkeit der Hülfe bestätigt wurde. Es handelte sich um eine, auf rheumatischer Grundlage ruhende, von der frühern leichten Mitralisinsuffizienz ausgehende ulceröse Endocarditis und ihre Folgezustände.

Es war ein langer, ein entsetzlicher Kampf, bis endlich die Erschöpfung die letzte Lebenskraft gebrochen hatte, und so die längstersehnte Erlösung eintrat. Wir wissen alle, wie schwer es ist, in all' dem Leiden, im Gefühle der langsamsten Auflösung des Körpers, im qualvollen Ringen um den letzten Funken physischen Lebens die Ruhe des Geistes, die Geduld der Ergebung zu wahren. Wie siegreich unser Freund diesen schweren Kampf zu bestehen wusste, bezeugen in edelster Weise seine letztwilligen Verfügungen. Alles hat er, bis weit über sein Begräbniss hinaus, persönlich und in liebevollster Weise angeordnet. Seine werthvolle anatomische Sammlung stiftete er dem Vesalianum (der anatomischen Sammlung der Universität), seine Microscope dem pathologischen Institut, den werthvollsten Theil seiner reichen Bibliothek der Universitätsbibliothek unter Beifügung von 5000 Franken, deren Zinsen zur steten Vermehrung dieser otiatrischen Abtheilung der Bibliothek sollen verwendet werden. Auch der Hülfskasse für Schweizerärzte gedachte er mit 2000 Franken.

So blieb er seiner edlen Gesinnung auch im Sterben getreu.

Wenn auch alles Wissen, alle Kunst und die liebevollste Hingebung der treuen Collegen, welche ihn behandelten, machtlos blieben, so halfen sie ihm, wie ganz besonders auch die aufopfernde und so überaus sorgliche Pflege, welcher sich der Geschiedene zu erfreuen hatte, doch über manche bittere Stunde, über manchen Kummer hinweg, auch über den letzten, die Zukunft seiner lieben Tochter, die in den treuesten Händen liegt. Und es war erhebend zu sehen, wie die zahlreichen Freunde auch dann noch mit tiefgefühlter Theilnahme ihm zugethan blieben, als ihnen das monatelange schmerzliche Krankenlager einen persönlichen Verkehr mit ihm längst unmöglich gemacht hatte.

Als ein edler, guter Mensch, ein liebevolles Glied seiner Familie, ein wackerer, dem Vaterlande und seinen Mitmenschen treu ergebener Bürger, ein vortrefflicher

College, ein vorzüglicher und hochbegabter Forscher und Arzt ist Prof. Dr. *Albert Burckhardt-Merian* in der Blüthe seiner Tage von uns geschieden.

Möge uns sein Leben ein Vorbild, sein Andenken unvergänglich und seiner Tochter, sowie seiner übrigen Familie die Hochachtung und der tiefe Schmerz, die ihm über die Pforten des Grabes hinaus in so überaus reichem Grade nachfolgen, ein lindernder Trost sein!

Er ruhe im Frieden!

Herr Prof. Dr. *Socin*, als Präsident, rief die medicinische Gesellschaft von Basel zu einer ausserordentlichen Sitzung zusammen, die ausschliesslich dem Andenken des verstorbenen Mitgliedes geweiht war, und leitete sie mit der nachfolgenden ergreifenden Rede ein.

„Geehrte Herren Collegen! Den ärztlichen Stand Basels und ganz besonders unsere Gesellschaft hat ein schwerer Schlag getroffen. Mit *Albert Burckhardt* haben wir eines unserer bedeutendsten und thätigsten Mitglieder verloren. Nicht sowohl das Vorrecht der Freundschaft, als vielmehr die Pflicht des Präsidenten auferlegte es mir, bei diesem überaus schmerzlichen Anlass, ohne besondere Weisung in Ihrem Namen zu handeln, und ich möchte zunächst von Ihnen die nachträgliche Gutheissung meiner Schritte mir erbitten. Als ich die Trauerbotschaft erhielt, legte ich in Ihrem Namen Blumen und Palmenzweige auf das Todeslager des Freundes. Im Einverständniss mit Ihrem Herrn Secretär ordnete ich die heutige Sitzung an. Sie soll dem Andenken des Verstorbenen ausschliesslich gewidmet sein. Letzteres konnte ich um so eher thun, als ich wusste, dass derjenige unter uns, welcher *Albert Burckhardt* am nächsten stand, sein langjähriger treuer Freund und Mitarbeiter, bereit sei, einen von ihm verfassten Lebensabriss vorzulesen. Auch will Prof. *Roth* die Güte haben, uns das Ergebniss der Section kurz mitzuthemen.

Ich bin keineswegs gesonnen diesen Mittheilungen vorzugreifen, doch kann ich diesen Herren das Wort nicht ertheilen, ohne meinerseits hervorgehoben zu haben, wie sehr unsere Gesellschaft dem Dahingeschiedenen zu Dank verpflichtet ist und bleibt. Sie alle kannten seine Liebe und Anhänglichkeit an unseren Verein, seine Treue und Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten als Mitglied desselben. Ob- schon das Fach, in welchem er Meister war, ihn auf ein kleines Gebiet unserer Wissen- schaft hinwies, so interessirte er sich doch lebhaft für alle wissenschaftlichen Fragen, welche unter uns behandelt wurden. Ganz besonders gerne aber war er dabei, wo es galt die Standesinteressen zu schützen. *Albert Burckhardt* hatte eben eine hohe Meinung von der socialen Mission des Arztes, und wollte die Würde des Standes hoch gehalten wissen. Diese Sinnesart hatte ihm unter uns eine Stellung verschafft, welche wohl auf lange Zeit leer bleiben wird. Sie war es auch, welche ihn in die Redaction des Correspondenzblattes hingezogen und in den Schoos der schweizerischen Aerztescommission gebracht. Ueberall galt er als der gegebene Repräsentant der

jetzigen medicinischen Generation und überall repräsentirte er auch dieselbe mit der anziehenden Vornehmheit, die ihm eigen war. Dazu kam, dass auch der gereifte Mann die lebendige Frische, die Begeisterung der Jugendjahre so sehr sich hatte zu bewahren gewusst, dass schon seine äussere Erscheinung diese seltenen Gaben verrieth. Zu diesem glücklichen Naturell gesellte sich eine unbegrenzte Hingebung an seinen Beruf, ein grosses praktisches Geschick, eine aussergewöhnliche Arbeitskraft und Arbeitstüchtigkeit. Wer mit ihm verkehrte, fühlte es bald heraus, dass hinter der Liebenswürdigkeit des Menschen, dem oft sprudelnden Geist des gewandten Weltmannes, der Ernst des Forschers, eine gute Dosis gesunder Urtheilskraft und vor Allem ein seltener Adel der Gesinnung sich verbarg. Welche hohe angesehene Stellung unter seinen speciellen Fachgenossen seine ausgezeichneten Leistungen ihm verschafft, kam zu unser Aller Bewusstsein bei Gelegenheit des letzten otologischen Congresses. Dass aber trotz alledem *Albert Burckhardt* der unserige, ein ächter Basler geblieben war, mit warmem Herzen für alle Lokalinteressen seiner Vaterstadt, brauche ich hier wohl nicht besonders hervorzuheben.

Dies Alles machte *Albert Burckhardt* zu einem ganzen Mann; und diejenigen, welche wie ich die Freude hatten, den ehemaligen flotten, leichtlebigen Studenten in dieser harmonischen, allseitigen Weise heranreifen zu sehen, setzten grosse Hoffnungen auf sein ferneres Wirken unter uns.

Es sollte anders werden. Im Vollbesitz dieser ebenso glänzenden, als soliden Eigenschaften ist das reiche Leben in seiner Blüthe geknickt worden. Bis zuletzt aber, als schon die lange, tückische Krankheit den Körper gebrochen, die Kräfte dahingerafft hatte, behielt der Schwerkranke das wärmste Interesse für Alles, was ihm in gesunden Tagen so theuer gewesen. Noch bei einem meiner letzten Besuche sprach *Albert Burckhardt* von der Wichtigkeit der unserer Gesellschaft bevorstehenden Präsidentenwahl, von der Nothwendigkeit, dass unser Verein sich geistig frisch und lebendig erhalte, dass der collegialische Sinn unter Basels Aerzten nicht erlahme. Er trug mir auch für Sie seinen letzten Gruss auf! —

Dies, meine Herren, das Vermächtniss *Albert Burckhardt's*, das ich Ihnen heute feierlichst an's Herz lege. Wir haben das volle Recht um den Entschlafenen mit dessen Angehörigen zu trauern; wir haben aber die volle Pflicht den Geist *Burckhardt's* unter uns nicht aussterben zu lassen, sein Andenken hoch und heilig zu halten.“

Es folgten dann ein Lebensabriss und eine ausführliche Mittheilung von Herrn Prof. *Roth*, womit die Sitzung schloss, die Jeder mit schmerzlichen Gefühlen verliess.

Am Grabe hatte Herr Prof. Dr. *Wille* im Auftrage der medicinischen Facultät und der medicinischen Gesellschaft den folgenden Nachruf gehalten:

„Hochverehrliche Trauerversammlung! Verehrte Herren Collegen und Comilitonen!
Es ist gewiss Niemand unter uns, der nicht tief ergriffen am Grabe unseres Freundes und Collegen stände. Wir haben alle Berechtigung, unserer Trauer und

unserem Schmerze lebhaftesten Ausdruck zu geben. Wenn wir Jemand aus unserer Mitte oder unserer Bekanntschaft zum Grabe geleiten, der durch die Last der Jahre gebeugt, müde und schwach von aufopfernder Arbeit, der Natur ihren Zoll zahlt, so stehen wir ja in menschlicher Theilnahme auch trauernd und ernst am Grabesrande, wehmüthig des Geschiedenen gedenkend. Aber wir trösten uns leichter über einen Todesfall, der so selbstverständlich und natürlich ein menschliches Dasein beendet und gönnen dem verehrten und geliebten Todten gerne die ersehnte Ruhe. Anders ist es am heutigen Trauertage. Wir begleiten einen Mann zu Grabe, der vor nicht langer Zeit unter und mit uns in freudiger, frischer Lebens- und Schaffenslust wandelte, zu dem wir Alle freudig und hoffend hinaufschauten, einen Mann im wahren Sinne des Wortes. Wo wir nur immer an ihn die Erinnerung in uns hervorrufen, in allen Verhältnissen des Lebens, sei's als Lehrer, als Forscher, als Arzt, sei's als Vertreter seines Standes oder seiner Mitbürger, sei's als Gatte und Vater, als Sohn und Bruder, sei's endlich als Freund und Genosse, immer und überall tritt uns ein freundliches, gewinnendes, unauslöschliches Bild eines Daseins entgegen, das so ganz und gar das darstellt, was ich in Kürze als individuellen Humanismus bezeichnen möchte. Immer und überall begegnet uns unser Freund fördernd, anregend, belebend, mitschaffend und strebend, aber auch stets vermittelnd und versöhnend, tröstend und beruhigend, dabei immer heiter und liebenswürdig, herzerfrischend und herzwinnend, edel und bescheiden, ein echter lieber Mensch!

Aber nicht nur an Gaben des Geistes und des Gemüthes war er reich, auch in den übrigen Verhältnissen haben Natur und Schicksal gleichsam gewetteifert, ihn glänzend ausgestattet. Wer hat nicht mit Freude und Stolz auf die hohe, elastische, schlanke und dabei doch kräftige Gestalt geschaut; wer hat nicht an dem immer freundlichen und gewinnenden Lächeln, das so leicht und oft die Züge des Freundes beseelte, seine Freude gehabt? Auch in Bezug auf die äussern Verhältnisse war er ein Kind des Glückes, dem von der Wiege an Alles in reichlichem Maasse geboten war, wornach Andere durch ein ganzes Menschenalter in schwerer Sorge und Arbeit und wie oft noch vergebens oder wenigstens ungenügend ringen müssen. Wenn wir so an all das uns zurückerinnern, was war und nicht mehr ist und doch nach menschlichem Ermessen noch so lange uns hätte erhalten bleiben sollen, da drängt sich mächtig, unaufhaltsam aus unserer gepressten Brust die Frage an das Schicksal auf: Warum gerade dieses so lebensfrohe Herz so unerwartet brechen musste?

Wir stehen stumm und resignirt am Grabe. Wir wissen keine Antwort auf diese Frage. Wer unter uns, und seien es auch die, die ihm am nächsten standen und am längsten seine Freundschaft genossen, kennt alle die so mannigfaltigen innern und äussern Erlebnisse und Beziehungen, durch deren Zusammenwirken dieses einst so reich ausgestattete Leben so bald erlöschen musste! Wir wissen auch, wenn wir eine Antwort versuchten von einem allgemein philosophischen oder einem speciell moralischen Standpunkt aus, dass sie je nach der geistigen Beschaffenheit und der davon abhängigen Gesinnung und Lebensanschauung verschieden ausfallen müsste und uns nicht befriedigen könnte.

Wir thun daher besser, eine Antwort auf unsere Frage nicht zu versuchen und unsere Hülfs- und Rathlosigkeit einzugestehen.

Gewiss Niemand, der den Verstorbenen kannte, war ihm nicht freundlich gesinnt. Gewiss Niemand ist unter uns, der nicht den Verstorbenen unter dem Eindruck solcher Erinnerungen zum Freunde sich erwählte. Auf diesem Boden herzlicher Freundschaft halten wir uns an die Worte des Dichters:

„Es ist bestimmt in Gottes Rath,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden.“

Wenn auch der Dichter diese Worte ohne Zweifel anderen Beziehungen unterlegte, was ich ja wohl weiss, so ahne ich in diesem Liede die Antwort auf unsere Frage und finde darin den Trost, dessen wir Alle so sehr bedürfen.

Es würde dem Geiste des Verstorbenen nicht entsprechen, dessen Leben und Thun schöne Harmonie und Versöhnung waren, wenn wir von seinem Grabe mit einem schmerzlichen Missetheile scheiden würden. Wir dürfen über dem Schmerze um den Todten des Lebenden nicht vergessen. In liebevoller Erinnerung an ihn wollen wir sein Grab verlassen, indem wir uns versprechen, das Leben des Freundes zu unserer Richtschnur zu nehmen und in seinem nimmer ermüdenden uneigennützigem Streben ihm nachzuahmen.

Ihm selbst sei die Erde leicht.“

Im Auftrage des Vereines befreundeter Ohrenärzte aus Deutschland und der Schweiz gedachte Herr Dr. *Rohrer* aus Zürich noch des geschiedenen Fachcollegen.

Die Theilnahme am Leichenbegängnisse war aus allen Kreisen eine überaus grosse, wie sie Basel seit langer Zeit nicht mehr gesehen hatte. Und auch von auswärts her waren zahlreiche Beweise aufrichtiger Hochachtung und Liebe für den Geschiedenen eingetroffen.

Die Studentenschaft ehrte den hochgeachteten Lehrer durch einen Fackelzug, der von dem Springbrunnen vor dem Aeschenthor durch die Aeschenanlagen zu dem St. Albanthor zog, um durch die Albanvorstadt, an dem Haus des Verstorbenen vorüberziehend, die Fackeln zu senken. Die Studentenschaft war zahlreicher ausgerückt, denn je zuvor. — Die Betheiligung war eine allgemeine. An 300 Studenten, viele in den Farben ihrer Verbindungen mit Fahnen und Standarten, die Zugführer nach studentischem Brauch mit Schläger und Schärpe geschmückt, und zwei Musikkorps, so rückte der lange Zug unter den ernsten Klängen eines Trauermarsches feierlich durch die Strassen der Stadt und langte nach einer Stunde auf dem Friedhof Kannenfeld an.

Der Zug ordnete sich dicht in der Nähe des Grabes im Kreis, in der Mitte die Fahnen und die Zugführer. Der Sprecher der Studentenschaft, Herr stud. med. *Carl Hagenbach*, trat vor und ehrte mit warmen Worten den Professor der Universität, den allerseits beliebten Lehrer und den Freund der akademischen Jugend, der er einst mit

voller Begeisterung in Basel angehört hat. Dem Redner erwiderte im Namen der Universität Herr Prof. Dr. *Kollmann* ungefähr mit folgenden Worten:

„Es ist ein alter Brauch, durch Jahrtausende geheiligt, und gerade von den Studenten noch erhalten und gepflegt, der Brauch, den geliebten Dahingeschiedenen ein Todesopfer zu bringen. Wir alle an der Universität sind stolz darauf, dass Sie, verehrte Comilitonen, auch heute dieser Sitte treu geblieben sind, und dass Sie eine würdige Todtenfeier unserem leider so früh dahingeschiedenen Prof. *Albert Burckhardt-Merian* veranstaltet haben.

Sie sind erschienen mit Fackeln, die die Nacht durchleuchten, um sie vor dem Grab unseres Freundes zu senken, der eine Leuchte der Universität war. Sie sind gekommen in vollem Schmuck studentischer Jugend und mit blanker Wehr! Der Schläger, den Sie tragen, ist ein bedeutungsvolles Symbol, dass Sie sich die Wissenschaft, die Waffe des Geistes als Führerin durch das Leben gewählt haben. Sie kommen mit dem Symbol zu dem Grabe eines akademischen Lehrers, dem — einem ächten Ritter von Geist — dieses Todtenopfer, in dieser Form im vollsten Sinne des Wortes gebührt. An gründlichem Wissen, an schöpferischer Thatkraft, an starkem Pflichtgefühl im Lehramt, wie als Mitglied des Grossen Rathes der Stadt Basel und als Mitglied der schweizerischen Aertzecommission ist er unermüdlich thätig gewesen in Wort und Schrift. Nehmen Sie sein Bild im Herzen mit sich fort und strebe Jeder darnach, so wie er ein ganzer Mann in seinem Beruf und ein ganzer Mann im öffentlichen Leben zu sein.“

Zum Schluss dankte der Redner der Studentenschaft im Namen der Universität für die glänzende Todtenfeier, und im Namen der Stadt, die sich freut ihren geliebten Mitbürger von der für alles Edle begeisterten akademischen Jugend noch im Tode geehrt zu sehen. Dann ertönte zum Schluss das vielsagende Lied „Integer vitæ“, von dem akademischen Männerchor vorgetragen, und hinter den heimkehrenden Studenten schlossen sich still die Pforten des Friedhofes.

Verzeichniss seiner litterarischen Arbeiten.

- 1) Erinnerungen aus dem Feldzuge von 1866. (Allg. schweiz. Militär-Zeitung 1870, Nr. 5 und 6.)
- 2) Dr. Alb. Burckhardt-Merian, Hauptm. im Sanitätsstab. Vier Monate bei einem preussischen Feldlazareth während des Krieges von 1870. Bericht an das schweizerische Militärdepartement. Mit 7 Holzschnitten und 4 Beilagen. 1872. Basel, Benno Schwabe.
- 3) Aus der Schweizer Ambulance in Lure. (Corresp.-Bl. 1871, I, Nr. 8 und 9.)
- 4) Zusammenstellung der Voten der sämtlichen legitimen Schweizer Aerzte, Impfung betreffend. (Corresp.-Bl. 1877, Nr. 7.)
- 5) Wegweiser für hilfeschuchende Kranke und Gebrechliche in der gesammten Schweiz. 1883. Basel, Benno Schwabe.

- 6) Ueber die staatliche und freiwillige Fürsorge für Kranke und Gebrechliche. (Schweiz. Zeitschrift für Statistik, 1883.)
 - 7) Fall von Fibrosarkom des innern Ohres, ausg. von der Dura mater. (Archiv für Ohrenheilkunde 1877, XIII, 1.)
 - 8) Beiträge zur Pathologie und patholog. Anatomie des Ohres. (Ibid., 1878, XIV, 3.)
 - 9) Statistische Zusammenstellung der 1874—1879 in meiner Poliklinik und Privatpraxis behandelten Ohrenkranken. (Ibid., 1880, XVI, 1.)
 - 10) Ein neuer Griff für Ohreninstrumente. (Zeitschrift für Ohrenheilkunde von Knapp & Moos, 1880, IX.)
 - 11) Fall von Hyperostosen- und Exostosenbildung etc. (Ibid., XI.)
 - 12) Ueber Fremdkörper im Ohre. (Corresp.-Bl. f. Schw. A. 1874, Nr. 20.)
 - 13) Beiträge zur Prophyl. u. Therap. der Gehörkrankheiten. (Ibid. 1875, 18 u. ff.)
 - 14) Borwatte-Tampons für Ohreneiterungen. (Ibid. 1881, 11.)
 - 15) Ueber den Scharlach in seinen Beziehungen zum Gehörorgan. (Volkmann's Sammlung klinischer Vorträge, Nr. 182. Leipzig 1880, Breitkopf & Härtel.)
 - 16) Zur Abwehr der Schädigung des Gehörorgans durch den Lärm unserer Eisenbahnen. (Corresp.-Bl. 1884, 1.)
 - 17) Zur Frage der Schädigung des Gehörorgans durch den Lärm unserer Eisenbahnen. (Ibid. 1884, 6.)
 - 18) Necrologe von weil. Dr. Lichtenhahn (ibid. 1879, 2) und Weinmann (ibid. 1882).
 - 19) 100 Schemata zum Einzeichnen von Befunden am Gehörorgan. Basel 1882, Benno Schwabe.
 - 20) Troisième Congrès international d'Otologie, Bâle, du 1 au 4 Septembre 1884. Comptes rendus et mémoires. Bâle 1885, Benno Schwabe (enthält u. A. verschiedene Originalarbeiten Burckhardt's).
-

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412638

THE COLLEGE
OF HONOLULU

18

